Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 8 (1922)
Heft: 3

Artikel: Angewandte Pädagogik [Teil 2] (Schluss)
Autor: Lüthy, H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-524869

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

allein ist auch ungenügend, man braucht gewöhnlich das, was man nicht hat. Ein Mädchen bildet sich also doppelt aus, es macht sich erwerbsfähig und lernt die Haushaltung. So kann's ihm nie fehlen, es ist immer gerüstet. Es ist auch gewappnet für den Fall von Unglück und Not früher oder später. Die beschränkte Frau von Anette von Droste ist ein ergreifendes Exempel.

Was für einen Beruf soll nun eine Tochter lernen? Am besten einen Beruf, der mit der häuslichen Tätigkeit zusammenhängt, den man eventuell auch als Nebenberuf und daheim betreiben kann. In folgender Liste habe ich die wichtigsten heutigen Frauenberufe geordnet nach der Entfernung von Hauswesen.

1. Näherin und Schneiderin ev. Stickerin, Modistin, Coiffeuse, Glätterin und Wäscherin, Köchin und Bäckerin, Magd, Zimmermädchen, Haushälterin, Pflegerin, Krankenschwester, Arztfräulein.
2. Bäuerin, Gärtnerin, Blumenbinderin, Korbflechterin.
3. Lehrerin und Erzieherin, Berufsberaterin und Jugendsekretärin, Arbeitslehrerin, Haushaltungslehrerin, Kindergärtnerin.
4. Verkehrsberufe: Bureaufräulein und Hotelangestellte, Kellnerin und Serviertochter, Verkäuferin, Telegraphistin und Telephonistin.
5. Vereinzelte Berufe: Bibliothekarin ꝛc.
6. Klosterberuf.

Und nun, gutes Töchterchen, wähle! Ergreife einen Beruf, der dich freut und dem du gewachsen bist; und daneben lerne gründlich die Haushaltung mit Waschen, Nähen und Kochen als Hauptsachen, Musik, Sprachen und feinen Handarbeiten als hübsche Beigaben, als Schmuck, und du bist geborgen, auch wenn du arm bist. Arbeite von Kindheit auf an deiner Aussteuer und lege noch ein Sparbüchlein an, ein kleines Vermögen, das du durch Ausübung deines Berufes vermehrst, und es kann dir nicht schlimm gehen. Auch eine kleine Kinder-Lebensversicherung etwa auf das zwanzigste Jahr ist fürsorglichen Eltern warm zu empfehlen.

Das ist also der zünftige Rat an eine junge Tochter: Haushaltung und Beruf, doppelte Ausbildung!

Und jetzt mögen diese Zeilen hinausfliegen, als freundlicher Gruß des Verfassers an jede Leserin und jeden Leser; des Verfassers, der im Lehrerberuf sein schönstes Glück gefunden.

Angewandte Pädagogik.

(Eine Konferenzarbeit von Hs. Lüthy, Sek.-Lehrer.)

(Schluß.)

C. N. ist ein Schüler aus einer armen Taglöhnersfamilie. Er ist nicht ohne Begabung. In seinem Aeußern dominiert die Unordnung. Seine Leistungen sind launenhaft. Befehle beachtet er nach Gutdünken und am liebsten gar nicht. Er ist notorisch ungehorsam, wo er es immer fertig bringt. Ich bringe in Erfahrnng, daß Vater und Mutter jahraus, jahrein auswärts arbeiten. Die Kinder sind zu allermeist sich selbst überlassen. Sie wachsen auf wie Unkraut im Acker. Auf Unterstützung von Hause aus läßt sich hier keinesfalls rechnen. Die Erziehungspflicht einfach abzuwälzen, geht wohl kaum an, schon aus dem einfachen Grunde nicht, weil auch der eingefleischte Stundengeber und Wortverkäufer es erfahren muß, daß seine Stunden und Worte nichts sind, wenn der Geist der Unbotmäßigkeit in der Klasse herrscht. Es genügt doch, daß ein fauler Apfel vorhanden ist. Die Ansteckung wird immer gründlich besorgt. Wie nun helfen?

Leitmotive. Ganz aufdringlich ist hier die Notwendigkeit des Kontaktes mit den Geboten Gottes. Sodann muß die Notwendigkeit der Autorität nachgewiesen werden auf eine Art und Weise, die das Fassungsvermögen der Schüler wohl beachtet, also Belehrung und Uebung.

Behandlung. 1. Kontakt mit den Geboten Gottes. Es geht schlechterdings nicht an, von Gehorsam zu reden, ohne dort anzuklopfen, wo der Grund aller Autorität zu suchen ist. Zurück zum Dekalog! Hier ist das granitne Fundament, auf dem sich allein Menschenautorität aufbauen läßt. Bist du selbst Religionslehrer, dann hast du leichtes Spiel. Gewiß wiegt deine Aufsichtsbehörde nicht ab, wie viel Gramm von Buchweisheit du eingetrichtert hast und mißt nicht mit dem Meter die Länge dei-

ner Leistungen nach dem Büchlein. Sie kennt deinen Geist, dein Wollen und Wirken, das sich mit keinem Apparate messen läßt und doch erkennbar ist. Also ohne Bedenken, flechte eine Besprechung des 4. Gebotes ein in deinen Unterrichtsgang. Ziehe alle nötigen Begleitstoffe heran. Die Bibel ist an solchen so reich und sie sind so einfach und klassisch schön. Bist du nicht Religionslehrer — da möchte ich dich fast bedauern, denn dein Ehrentitel Erzieher würde nur fester begründet — dann ist zweifellos der Kontakt schwieriger herzustellen. Er darf aber nicht fehlen und es muß der gleiche, oben angegebene Weg, beschritten werden. Schade, daß nicht dieselbe Breite und Gründlichkeit möglich sein wird. In beiden Fällen ist auch der Seelsorger von der gemachten Beobachtung zu verständigen, damit er seinerseits die nötigen Maßnahmen treffe.

2. Belehrung. Es gilt die Notwendigkeit der Lehrerautorität und die Folgen ihrer Mißachtung zu erörtern.

Besprechung: Irgend einmal, wo es mir paßt, füge ich sie ein. Die Schüler gehen gerne auf dieses Thema ein. Frage und Antwort seien lebhaft; die erstere behalte das Ziel sehr wohl im Auge und wehre den Abschweifungen, die natürlich vorkommen. Ich gebe hier die Besprechung als geschlossenes Ganzes.

Habt Ihr auch schon darüber nachgedacht, warum überhaupt ein Lehrer vor Euch steht? Euere Eltern haben ihn gewählt, vielleicht auch eine besondere Wahlbehörde. Er hat diese Wahl angenommen und erklärt, daß er alle seine Pflichten gewissenhaft erfüllen wolle. Und was soll er denn tun? Während der Schulzeit übernimmt er die Aufgaben und Pflichten der Eltern und dazu die besondere Aufgabe, den Kindern gewisse Kenntnisse beizubringen. Er muß Euch also beaufsichtigen, erziehen mit Wort und Tat, mit Lohn und Strafe, das ist der eine und wichtigere Teil seiner Aufgabe, und er soll Euch lehren, unterrichten. Hat der Lehrer das Amt der Eltern übernommen, so ist es selbstverständlich, daß Ihr Euch ihm gegenüber nur so benehmen dürft, wie gute Kinder ihren Eltern gegenüber. Wer da meint, es stehe im 4. Gebot nichts vom Lehrer und er dürfe keinen Gehorsam verlangen, der hat unrecht. Lehrer, als Stellvertreter der Eltern, übernehmen für die Schulzeit ihre Rechte. Nun wollen wir uns Rechenschaft geben darüber, wie es in einer Schule aussehen müßte, in der die Schüler dem Lehrer nicht gehorchen müßten oder wollten. 1. Die Disziplin. 2. Das Lernen. 3. Die Eltern. 4. Die Behörden. 5. Ihr selbst. Die Schüler schildern die sich ergebenden Zustände meist lebhaft und ich gestatte ihnen, sich erschöpfend zu äußern. Zusammenfassend fällt die Klasse auch das Urteil über die Möglichkeit einer solchen Schule und über deren Ohnmacht. Mit Erfolg habe ich auch schon Aufsatzaufgaben in dieser Richtung gegeben, wie: Heute sind wir Meister! — Dem Lehrer mag ich nicht folgen! 2c.

Ich habe nun das Klassenurteil gebildet und es lautet: Ordnung muß sein und sie kommt nicht anders zustande, als daß der Lehrer befiehlt und wir gehorchen. Es folgen die Uebungen über den strikten exakten Gehorsam. Die Zügel der Disziplin werden merklich straffer angezogen. Bei Verfehlungen wird sofort an das Klassenurteil erinnert. Aufstehen, geräuschloses Absitzen, pünktliches Erscheinen nach den Pausen und ähnliche Uebungen werden wiederholt, bis alles klappt und auch N sich ins Unvermeidliche fügt. Die Führung der Schulämtchen wird schärfer kontrolliert. Exaktes Abliefern der Aufgaben wird ohne Rücksicht verlangt. Alles muß helfen, den Geist des Gehorsams bewußt zu lehren. N. wird sich fügen, anfänglich mit Widerstreben, aber seine Kameraden werden ihn drängen. Das Klassenurteil ist eine Macht.

Eine andere ist der Lohn. N. hat sich überwunden und heute exakt gehorcht. Unter 4 Augen frage ich ihn. „War das nun so hart? Das Leben bietet dir noch Schwereres. Denk an den Militärdienst. Denk einmal an eine gute Arbeit in der Fabrik. Da befehlen dir die Maschinen und du mußt folgen, sonst strafen sie dich an Leib und Leben. Brav, was du heute getan, das tu nun alle Tage und jedesmal gehts leichter. Du bist auf dem Wege, ein Mann zu werden, weise, stark und treu! Das ist eine Ehre!"

Große Dienste leistet auch die warme lebendige Erzählung, die nie vergißt, den Schaden scharf zu zeichnen, den sich der Ungehorsam zuzieht. Da gibt es nun Lesestoff in Fülle. Besonders reich daran sind Schülerzeitungen. Am wirksamsten finde ich jedoch die auf den speziellen Fall zugeschnittene Erzählung und müßte sie auch vom Lehrer selbst erarbeitet werden.

Beispiel: Der Säumer-Fried wohnte

ganz hinten und hoch oben in einem Seitental der Reuß. Dort beengte ihn und seine 6 Buben nichts. Die Hütte stand weit ab von jedem Verkehr. Hinunter ins Tal zu Schulhaus und Kirche wars wohl 2½ Stunden und dazu war der Weg zu Zeiten ganz gefährlich. Frieds Hütte hingegen lag herrlich geschützt in einer Bergmatte, die wohl unten steil abfiel, aber oben hin von einem Bannwald umsäumt war, der vor dem kahlen Dossen stand. Turmhoch ragte die zerklüftete Felswand empor, wie eine schützende Mauer, die kalten Nordostwinde brechend. Nach Osten hin war die Weid, der Buben und des lieben Viehes Tummelplatz. Der Fried nannte ein Maultier sein eigen, mit dem er Säumerdienste tat von Tal zu Tal über den schlechten Paß. Das war der Hauptverdienst. Die Buben bewirtschafteten das Heimwesen, brachten das Matten- und Wildheu ein als Winterfutter für die zwei Kühe und die Geißenschar. Weil die Buben auch gar so unbeengt aufwuchsen, gehörten sie just nicht zu jenen, die sich gerne befehlen ließen. Doch vonallen war der Roni der schlimmste. Die Lehrer im Tal hatten mit dem Trotzkopf ihre liebe Not. Der alte Oberlehrer mahnte manchmal ernst: „Roni, dich treibt dein halsstarriger Sinn noch ins Unglück.“ Doch das verschlug wenig. Frei wollte unser Roni sein wie die Felsenzacken droben hinter ihrem Eigen. Die beugten sich auch nicht und stunden schon viel tausend Jahre, wenn auch zerschunden und zerfetzt.

Es war Winter. Neuschnee lag über dem hart gefrornen alten. Der Fried hatte mit seinen Buben das karge Nachtmahl beendigt. Man stand auf. Der älteste Sohn zündete in den Stall (hielt Nachschau, ob alles in Ordnung sei). Der Vater setzte sich an den Beschlagstock und musterte die Schuhe, um fehlende Nägel zu ersetzen. Da kam der Sepp zurück, stellte die Laterne auf die Ofenbank, um sie auszublasen und berichtete. „Es warmet draußen, der Föhn drückt.“ Der Vater drauf: „Da geht mir morgen keiner ins Dorf und nicht einmal zum Nachbar hinunter. Die Lochetenlaui ist gar schon bereit und wer weiß, wann sie niedergeht!“ Wie der Vater vom Nachbar sprach, da hob der Roni den schwarzen Krauskopf. Eben morgen hatte er mit des Nachbars Heini einen gemütlichen Nachmittag verabredet. War doch kein besserer Handorgler im ganzen Tal als er, und im Jassen tat's ihm keiner gleich, dem Heini, fünfzig Stund in der Runde. Das wäre mal ein Strich durch die Rechnung, dachte der Roni. Nun morgen werden wir sehen, was möglich ist, und zweitens es ist Fastnacht; da soll der Roni in der Stube hocken?

Der neue Tag war längst angebrochen und sah Roni an der Arbeit. Sie ging ihm flink von den Händen, wie noch nie und am Nachmittag war alles besorgt, was der Vater für den ganzen Tag in Aussicht genommen. Was sollte nach dem Essen geschehen. Der Vater ordnete nichts Neues an, hatte man doch tüchtig geschafft und den Buben war in der Fastnachtszeit ein freier Halbtag zu gönnen. Draußen war es windstill, aber warm. Ueber den Bergen brütete der Föhn. Roni überlegte hin und her. „Ja die Laui, die wird warten, bis ich vorbei bin, so gefährlich scheints mir nicht. Der Vater mag's sonst nicht leiden, wenn ich da hinunter geh. Ich hab's dem Heini versprochen und Versprochenes muß man halten. Ich verdufte und um 5 Uhr bin ich wieder zurück; da merkt's kaum jemand. Dem Sepp will ich's zu wissen tun, der schweigt.“

So verschwand unser Roni und stapfte hinunter zum Nachbar. Der war nicht wenig erstaunt, aller Gefahr zum Trotz den Krauskopf in seinem Haus zu sehen. „Roni, gib acht und geh beizeiten heim. Es ist etwas los da oben und viel lieber wär's mir, du bliebest gleich bis morgen da. Ja, das mach! es geht nimmer anders!“ Doch Roni dachte an keine Gefahr, sang und spielte, lachte und scherzte und im Handumdrehen stand der Uhrzeiger auf vier! Zeit zum Heimgehen! Er ging, der Mahnung des Bauers nicht achtend, und spaßte: „Die Laui wartet noch einmal.“ Kaum eine halbe Stunde war vorbei, der Heini lauschte ängstlich in die Weite, da vernahm er ein Sausen in der Luft, ein scharfer Zug riß ihn beinahe zu Boden und dann donnerte es und donnerte noch lange im Wiederhall. Der Angstschweiß trat ihm auf die Stirn und er schrie in das Getöse hinein: „Vater! der Roni!“ Der Vater hatte den Roni nicht gehen sehen. Er war im Stall mit Melken beschäftigt und sprang erschrocken hinaus, als er das Donnern hörte. Ein Ruf lag in aller Munde: Die Lochetenlaui geht! Und der Vater dazwischen: „Wo ist der Roni?“ Da stand auch schon der Heini vor ihm totenbleich und keuchte: „Vater, der Roni — die Laui —.“

„Wann ist er gegangen?" „Vor einer halben Stunde." „Erbarms Gott! so werden wir einen Toten suchen müssen. Auf! was starke Arme hat! Rüstet Schaufeln, Seile, Leitern und Laternen. Helf Gott, daß wir nicht zu spät sind, wenn noch etwas zu retten ist." Hastig ging's voran. Schweigend stapfte die Kolonne aufwärts. Es dämmerte, da war das Gleitfeld der Laui erreicht. Man späte hinauf gegen Säumer-Frieds Hütte, nichts zeigte sich. Man rief nach der Höhe und nach der Tiefe. Keine Antwort! Vorsichtig kroch ein Knecht über das Gleitfeld, doch drüben keine Spur! Droben bei Frieds Hütte sahen sie jetzt, wie sich auch dort eine Bergungskolonne in Bewegung setzte und nach der Tiefe strebte. „Wenig Hoffnung," murmelte der Bauer und vorsichtig bewerkstelligte man den Abstieg bis zum nächsten Fluhsatz. Weiter unten gibt's nur noch Tote. Endlich war auch der Säumer-Fried zur Stelle. Man ging noch tiefer. Umsonst. Beim zitternden Laternenlicht kehrten sie heim, um einen verlornen Toten zu beklagen.

Allerlei aus der Aktenmappe.

Im Laufe der letzten Monate sind der Schriftleitung aus unserm Leserkreise eine Menge Fragen, Anregungen und Wünsche verschiedener Art unterbreitet worden. Viele davon wurden bereits brieflich beantwortet, andere harren noch der Erledigung. Wir möchten heute auf die eine und andere Frage, die weitere Kreise interessieren, mit ein paar Zeilen zurückkommen.

1. **Mitarbeit.** Schon oft haben wir den Wunsch geäußert, es möchten sich die Herren Praktiker aus verschiedenen Wissensgebieten zur Mitarbeit an unserm Blatte einstellen, und zwar wenn möglich mit kurzen Skizzen aus dem Unterricht, aus der täglichen Erfahrung, aus Beobachtungen, wie sie die Schularbeit und auch die Betätigung außerhalb der Schulstube ergeben. Wir meinen zwar nicht, daß wir allen Eintagsfliegen der Methodik nachjagen sollen, daß wir uns aufreiben im Suchen nach immer neuen Methoden und Methödchen, nach revolutionären Reformen, die mehr einer persönlichen Eitelkeit als dem Gesamtwohl entsprechen, die aus lauter Formelkram den Inhalt vergessen und die alles geschichtliche Werden mit einem kühnen Federstriche über den Haufen werfen möchten. Aber es gibt trotzdem eine fortschreitende Entwicklung im ganzen Erziehungswesen, fortschreitend auf der ewig soliden Grundlage des Christentums, und diesem Ausbau, dieser Anpassung an die Zeitverhältnisse wollen und müssen wir auch in unserm Organe gerecht zu werden suchen. Deshalb erneuern wir unsere Bitte an alle jene, die in dieser Richtung einen Beitrag zu leisten vermögen, dies ja nicht zu unterlassen. Wir wollen die Mitarbeiterschaft wenn immer möglich zu erweitern suchen, damit die „Sch.-Sch." das Sprachorgan der gesamten katholischen Lehrerschaft werde. — Den bisherigen Mitarbeiter beider Geschlechter, die durch ihre goldene Treue zu unserm Organ sich um die Förderung des katholischen Erziehungswesens verdient gemacht haben, entbieten wir auch heute wieder den herzlichsten Dank.

2. **Propaganda für die „Schweizer-Schule".** Gegenwärtig erhalten die „Sch.-Sch." auch solche Lehrpersonen und Schulfreunde, die zwar noch nicht Abonnenten sind, es aber werden sollten. Wir sind der Meinung, in jede Schulstube hinein, wo katholische Kinder in der Mehrheit oder auch nur in einer ansehnlichen Minderheit unterrichtet werden, gehöre auch ein katholisches Schulorgan. Die „Schweizer-Schule" ist die einzige kathol. Schulzeitung der deutschen Schweiz. Sie sucht daher möglichst alle Schulstufen und Unterrichtszweige zu berücksichtigen, teils im Wochenblatt, dann aber auch in den verschiedenen Beilagen. Gewiß können wir nicht jedem katholischen Lehrer ein Leiborgan schaffen, das ganz nur seinen Ideen entspräche, sonst müßten wir wohl so viele Ausgaben veranstalten, als Abonnenten sind. Aber die eine große Idee, die katholische Pädagogik, die soll und muß uns alle einen, muß uns alle durchdringen und begeistern.

Die Propaganda für unser Blatt verlangt viel Kleinarbeit. Wir danken allen lieben Freunden aus nah und fern für ihre opferfreudige Mitwirkung. Aber wir bitten sie recht herzlich, nicht zu erlahmen, heute erst recht nicht, sondern mit Nachdruck und Ausdauer für die Ver-